

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 2

Artikel: Ein winterlicher Uebergang über den Grossen St. Bernhard vor 800 Jahren
Autor: H.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein winterlicher Uebergang über den Großen St. Bernhard vor 800 Jahren

Im Jahre 1129, zu einer Zeit, da wir von den geschichtlichen Zuständen in unserer Gegend noch fast gar nichts wissen, zogen der Erzbischof von Lüttich und der Abt des Benediktinerklosters Saint Trond in Belgien im Winter über den Großen St. Bernhard. Ihr Bericht vermittelt uns ein anschauliches Bild der winterlichen Schrecken einer Gebirgsreise in der damaligen Zeit, in der die Menschen noch viel mehr reisten, als wir uns dies gewöhnlich vorstellen. Die Schilderung ist so lebendig und ausführlich gehalten, daß sie in der frühen mittelalterlichen Literatur sozusagen einzig dasteht.

Der tollkühne Uebergang brachte sie in größte Lebensgefahr. In Etroubles, am Südfuß des Passes, wurden sie eingeschneit. Da sie, so lautet die Erzählung wörtlich, wegen der Schneemassen weder vor- noch rückwärts konnten, begingen sie hier das Neujahrsfest. Nach einigen Tagen aber wurden sie von den Marrones, — so wurden die Bergführer genannt, — auf einem sehr schwierigen Wege weitergeführt und gelangten nach zwei Meilen nach dem Dörfchen Saint Rhémy auf dem Bernhardsberge selbst. Hier, gleichsam im Rachen des Todes eingefroren, wie es heißt, mußten sie liegen bleiben, Tag und Nacht unter Todesgefahr. Das enge Dörfchen war voll von einer Menge von Reisenden und Pilgern. Von den höchsten und schroffsten Felsen stürzten oft Schneemassen herunter, gegen die es keinen Schutz gab. Einige Reisende, die auf Tischen neben den Häusern saßen, wurden gänzlich verschüttet, andere, die in den Häusern geblieben waren, erstickten, wieder andere wurden durch Quetschungen verstümmelt. Unter solchen Gefahren blieben sie einige Tage in dem unglückseligen Dörfchen. Da erboten sich die Bergführer gegen hohen Lohn, den Fremden den Weg zu öffnen. Die Reisenden sollten ihnen zu Fuß folgen, dann die Pferde, und zuletzt auf dem in dieser Weise gebahnten Weg die vornehmen geistlichen Herren.

So traten die Führer kühnen Mutes den gewohnten Weg an, die Köpfe wegen der grimmigen Kälte mit Filzkappen, die Hände mit zottigen Handschuhen verhüllt, die Füße durch Stiefel geschützt, an deren Sohlen wegen des glatten Eises eiserne Stacheln befestigt waren, in der Hand lange Stangen, mit denen sie unter dem hohen Schnee den Lauf der Straße ausfindig machten. Es war früh morgens, als sich die Fremden voll Angst und Zagens vorbereiteten, dem drohenden Tode entgegenzugehen, indem sie das heilige Abendmahl nahmen. Sie wetteiferten darum, wer zuerst dem Priester die Beichte ablegen könne, und da einer dazu nicht genügte, beichteten sie einander allerorten in der Kirche gegenseitig ihre Sünden.

Während dies in der Kirche mit tiefster Andacht vorgenommen wurde, erscholl plötzlich auf der Gasse jammervolles Wehklagen. Denn als die Führer nämlich in geordneter Reihe aus dem Dorfe ausgezogen waren, verschüttete plötzlich eine von den Felsen heruntergleitende gewaltige Lawine wie ein Berg zehn von ihnen und schien sie bis in die Unterwelt hinabzuschleudern. Diejenigen, welche Zeugen des Unglücks waren, eilten schleunigst an die tobbringende Stätte. Von den ausgegrabenen Führern brachten sie einige als Leichen auf den Bergstöcken zurück, andere Halbtote und mit gebrochenen Gliedern, trugen sie auf den Armen herbei. Hier klagte eine Frau um den Gatten, dort eine Tochter um den Vater, dort beklagten Verwandte ihre Angehörigen.

Als die Fremden, durch die Unglücksbotschaft erschreckt, aus der Kirche stürzten, standen sie einen Augenblick vor Schrecken über den schauerlichen Vorfall erstarrt. Dann aber eilten sie aus Furcht vor einem gleichen Schicksal so schnell als möglich nach Etroubles zurück. Niemand klagte mehr wie früher über die Beschwerlichkeit dieses Weges. Er erschien ihnen wie eben, wenn sie nur der Todesgefahr entrinnen konnten.

Nachdem sie besseres Wetter abgewartet hatten, kehrten sie nach dem 6. Januar unter Leitung der Bergführer nach jenem tobbringenden Dorfe zurück. Da die Todesangst ihren Füßen Schnelligkeit verlieh, erreichten sie noch am selben Tage, bald kriechend, bald stürzend, endlich mit Mühe und Not die Passhöhe. Am folgenden Tage, nachdem sie etwas Mut geschöpft, verließen sie das heidnische Heiligtum des Jupiter, neben dem ein Schutzhaus stand, dessen Reste man neulich wieder aufgedeckt hat. Ohne große Gefahr erreichten sie hernach den heimatlichen Boden.

Eigentümlicherweise wird bei diesem Bericht über den gefahrvollen winterlichen Uebergang das Hospiz auf der Passhöhe nicht erwähnt, dagegen aber der sicherlich damals bereits zerfallene Jupitertempel. Ob sie im Hospiz aufgenommen worden waren oder ob ihnen das Schutzhaus neben dem Tempel genügend Schutz bot um im Winter auf solcher Höhe übernachten zu können, wissen wir nicht. Daß aber selbst im tiefsten Winter und unter solchen Gefahren eine so große Anzahl von Reisenden den Uebergang wagte, beweist, wie bedeutend der Verkehr auf dem Großen St. Bernhard auch in jener frühen Zeit des Mittelalters gewesen sein muß. Welche Bedeutung er aber schon in römischer Zeit gehabt hat, davon zeugen die vielen Funde von Münzen und Weihgaben, die dem Jupiter, zu dessen Ehren dort ein Tempel erbaut worden war, als Dank für eine glückliche Ueberfahrt geweiht wurden.

H. S.

Wintersport-Mode

Liebi Lüt, dir wärdet Iose:
 3'Bärn lauft alls nume no i Hose,
 Meitschi gseht me keini meh,
 Buebe sin-es alls im Schnee.
 Bi de Große, bi de Chline, —
 Tüe si schlittle oder fine —
 Ohni Hose geit es nit,
 Da chasch säge was de wit.
 Ume Chopf e Dreiegglumpe,

So gseht mere desume gumpo;
 Es isch grad e so n-es Gschoue
 Als wär-es Guggisbärgerfroue;
 Aber we de rächt tuesch luege,
 Sis obeni Meitschi u undeni Buebe.
 Einewäg, es isch doch luschtig
 Was für allergattig Ruschtig
 Sich im Schnee tuet ume tummle,
 Nume-ne Griesgram cha da brummle.

M.